

ZWISCHENWELT

LITERATUR / WIDERSTAND / EXIL

36. Jg.

Nr. 1-2

Juli 2019

Euro 15,-

SFr 20,-



UNSERE SCHÖNE REPUBLIK

INHALT

	4	Editorial
<i>Gertraud Marinelli-König</i>	5	„... will ich auch nie das sein, was man als ‚charmante Wienerin‘ bezeichnet.“ Hede Massing
<i>K.K.</i>	8	Vor 35 Jahren. Gründung der Theodor Kramer Gesellschaft
<i>Hanald Maria Höfingler</i>	10	Theodor Kramer. In bester Gesellschaft
	11	Vera Freud verstorben
<i>Erica Pedretti</i>	12	Zeitungspalimpsest
<i>Sanna Schulte</i>	13	Erica Pedrettis Zeitungspalimpseste
<i>Walter Thaler</i>	14	Die konträren Schicksalswege zweier Salzburger Künstlerinnen
<i>Christiana Puschak</i>	18	„Du hast es so gesungen, wie ich es geschrieben habe.“ Lotte Lenya
<i>Christel Wollmann-Fiedler</i>	20	Edgar Hilsenraths und Hedwig Brenners Unterhaltung im Jahr 2007 in Berlin
<i>Karl Pfeifer</i>	21	Ein Blutmaterialist als Deutschlehrer in der Zweiten Republik
<i>Josef Thonhauser</i>	23	Der ewige Antisemitismus
<i>Martin Auer</i>	28	Antisemitismus ist keine Frage der Wahrnehmung, sondern eine Frage der Interessen
	33	Verstreutes
<i>Sonja Frank</i>	34	Der Künstler Ernst Eisenmayer

Unsere schöne Republik

<i>Alexander Emanuely</i>	38	Der 12. November. Eine Einleitung
<i>Olga Misař</i>	39	Endlich Frauenstimmrecht!
<i>Helene Scheu-Riesz</i>	40	Der Jugend
<i>Sebastian</i>	41	Der 12. November
<i>Corina Prochazka</i>	41	Das Reisebuch des Wiener Kindes
<i>Adelheid Popp</i>	43	Wir Frauen
<i>Otto Pohl</i>	44	Zum Tode Adelheid Popp
<i>Max Adler</i>	44	Die Idee der Republik
<i>Anonym</i>	45	Genosse Dr. Max Adler gestorben
<i>Otto Glöckel</i>	46	Wandlung der Schule
<i>Anna Benedek</i>	47	Otto Glöckel – Baumeister der Schulreform
<i>Anonym</i>	48	Verhaftungen vor einem Sarg. Massenabschied von Otto Glöckel
<i>Anonym</i>	49	Genossin Leopoldine Glöckel gestorben
<i>Maximilian Schreier</i>	49	Zurück zu Viktor Adler!
<i>Alexander Emanuely</i>	51	Demokratie des Denkens. Über Maximilian Schreier
<i>Anonym</i>	55	15 Jahre Republik. Die Republikfeier in Wien
<i>Franz Trescher</i>	56	Österreichische Republikfeier 1933
<i>Anonym</i>	57	Republiks-Feiern 1943
<i>Hugo Breitner</i>	58	Österreich und die Schweiz. Vergleich und Ausblick
<i>Anonym</i>	63	Hugo Breitner (Nachruf)

Neue Texte

<i>Hannab Menne</i>	64	Hier jedenfalls
<i>Kurt Kreiler</i>	67	Über Martha Meisl
<i>Martha Meisl</i>	68	Die Angst. Erzählung
<i>SAID</i>	70	arek und seine jahreszeiten
<i>Alexander Melach</i>	71	Steinerne Träume. Für Ulrike Truger
	72	Verstreutes
<i>Lawrence Ferlinghetti</i>	73	Mohnblume aus Papier

Berichte

<i>Brigitte Menne</i>	76	„Brennen für den Rechtsstaat“
<i>Philipp Lebar</i>	76	Junge Menschen aus Frankreich und Österreich setzen ein Zeichen gegen das Vergessen
<i>Jozef Strutz</i>	77	Ein Maler von (über-)irdischer Intensität. Zoran Mušić

Rezensionen

<i>Markus Bauer</i>	78	Zur Geschichte der „Polenaktion“ (A. Bothe, G. Pickhan)
<i>E.A.</i>	79	Choices under Duress. Eine Studie über Benjamin Murrelstein (L. H. Ehrlich, E. Ehrlich)
<i>Elisabeth Malleier</i>	80	Zionistenkongresse in Wien (E. Adunka)
<i>Hedwig Wingle</i>	81	Widerstand und Verfolgung in der Steiermark
<i>Franz Schörkhuber</i>	82	Andere Sorgen (K. Pressl)
<i>Robert Schöllner</i>	82	Moriz Scheyers Flucht durch Frankreich
<i>Monika Vasik</i>	83	Im Lichte der eigenen Bestimmungsfelder (T. Brandt)
<i>Ralf Georg Czapla</i>	84	Arno Reinfrank. Zur Aktualität eines engagierten Schriftstellers
<i>Aurelia Burckhard</i>	85	Kurz und bündig zu Marie Tidl
<i>Felicia Schätzer</i>	85	Orte der Welt (K. Kassabova)
	87	Buchzugänge
	89	Briefe

ZWISCHENWELT

Zeitschrift für Kultur des Exils und des Widerstands

Vormals „Mit der Ziehharmonika“

ISSN 1606-4321

Redaktion: A-1020 Wien, Engerthstr. 204/40, Tel. (+43 1 bzw. 01) 729 80 12, Fax: 729 75 04,

E-Mail: zwischenwelt@theodorkramer.at

kaiser@theodorkramer.at

Produktion, Verwaltung: Tel. 720 83 84

E-Mail: office@theodorkramer.at

<http://www.theodorkramer.at>

Erscheint vierteljährlich.

Herausgeber: Konstantin Kaiser, Vladimir Vertlib, Unter Mitarbeit von Hannah Menne, Corina Prochazka.

Redaktion: Evelyn Adunka (E.A.), Alexander Emanuely (A.E.), Matthias Fallenstein, K. Kaiser (K.K.), Martin Krist, Bernhard Kuschej, Katharina Prager, Marcus G. Parka, Peter Roessler.

Jahresabonnement: Euro 30,- (Österreich)

Euro 35,- (außerhalb Österreichs)

Konto: Theodor Kramer Gesellschaft: Bank Austria Nr. 671 074 805, IBAN: AT26 1200 0006 7107 4805 / BIC: BKAUATWW

Abonnements und Mitgliedsbeiträge für die Theodor Kramer Gesellschaft (TKG) in Deutschland bitte auf unser Konto: HypoVereinsbank, IBAN: DE59 7002 0270 0666 859529 / BIC: HYVEDEMMXXX. In der Schweiz: IBAN: CH09 0900 0000 9077 23656 / BIC: POFICHBEXXX.

Gestaltung: Julian Palacz. Drucklegung gefördert durch die Stadt Wien – Kultur, das Land Niederösterreich, das Bundeskanzleramt Österreich – Sektion II Kunst und den Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus.

Eigentümer, Verleger: Theodor Kramer Gesellschaft (TKG). – Die TKG bemüht sich durch geduldige Arbeit um Verständnis für Literatur und Kultur des Exils und des Widerstands.

Mitglied der Theodor Kramer Gesellschaft kann jede physische und juristische Person im In- und Ausland werden. Die Mitgliedschaft wird erworben durch die Einzahlung des Jahresmitgliedsbeitrages von Euro 50,- (in Österreich)/Euro 55,- (außerhalb Österreichs) bzw. mit Förderungsbeitrag Euro 75,-/Euro 80,- auf das Konto der TKG. Im Mitgliedsbeitrag sind das Abonnement „Zwischenwelt“ (ZW) und der Bezug des gleichnamigen Jahrbuchs der TKG inbegriffen.

Vorstand der TKG: Karl Müller (Vors.), Peter Roessler (Stellv. Vors.), Anna Benedek (Schriftf.), Elisabeth Erler (Kassierin); Martin Krist, Harald Maria Höfingler, Primus-Heinz Kucher, Irene Nawrocka, Herbert Staud, Primavera Driessen Gruber, Karl Wimmeler, Marianne Windsperger.
Sekretär: Konstantin Kaiser.

Titelblatt: Ernst Eisenmayer, Modernes Babel, Öl auf Leinwand 1962, 105 x 123,5 cm; Wien Museum. Foto: Sonja Frank. Das Wien Museum besitzt von E. Eisenmayer noch zwei weitere Ölbilder: „Schlackehaufen“, 1960, und „Ringer“, 1964.

Lieber Konstantin,

Du hast seit langem nichts mehr von mir gehört. Der preußische Rudolf Levy hat mich abgehalten. Nun lese ich gerade, daß die nächste Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung in Frankfurt/Oder in Zusammenarbeit mit der österreichischen Gesellschaft vorbereitet wird. Vielleicht könnten wir uns dann wiedersehen und uns ausführlich unterhalten.

Das Thema „Widerstand“ der Tagung interessiert mich an und für sich sehr, und ich hätte auch etwas dazu zu sagen. Bevor aber das Rudolf-Levy-Manuskript nicht fertig ist, muß ich jeglicher Ablenkung durch Vorträge und Publikationen anderer Art widerstehen.

Nicht ganz, fällt mir gerade ein. Seit langem ist eine Übersetzung von „Sonjas Tagebuch“ ins Slowenische im Gespräch, das im Dezember 1941 in Slowenien im Jagdschloß Lesno brdo entstanden ist. Ich warte auf eine Mitteilung des Übersetzers, daß er mit der Arbeit beginnen will. Er hat bereits vor zwei Jahren „Joškos Kinder“ übersetzt. Das Buch ist in einer schönen Ausgabe der Slowenischen Akademie der Wissenschaften erschienen und wurde am Gedenktag des 27. Januar letzten Jahres in Ljubljana vorgestellt. Ich habe mich selbstverständlich auf den Weg dorthin gemacht und habe am Ort sehr viel für mich Neues über die Shoah in Slowenien erfahren.

Mit der Abfassung des Buchs zum Exil Rudolf Levys möchte ich in den nächsten Tagen beginnen. Es liegt viel Arbeit hinter mir bei der Sammlung der verstreuten Dokumente und der Wiederentdeckung bisher verschollener Bilder in Mallorca. Manche Lücke werde ich wohl kaum mehr füllen können. Vor allem war meine Suche nach Levys Briefen an seine in Deutschland gebliebene Frau Genia erfolglos. Ich muß mich damit abfinden, seinen Weg im Exil durch die zu einem guten Teil erhaltenen, an ihn gerichteten Briefe zu rekonstruieren.

So grüße ich Dich herzlich, wenigstens als treuer Leser der „Zwischenwelt“ Dein
Klaus Voigt, Berlin-Charlottenburg, 16. Februar 2019

Zu Soonim Shins „Die meisten Arbeiter blieben gegenüber dem Nazi-System resistent“, in ZW Nr. 4/2018 (Februar 2019), S. 11–12.

Auch wenn laut Soonim Shin, wie das schon vor ihr viele dogmatische Linke behauptet haben, die meisten Arbeiter gegenüber dem Nazi-System resistent blieben und sie sich bemühte, dies mit vielen Zitaten zu belegen, stimmt das natürlich nicht. Denn nirgendwo waren die Arbeiterorganisationen so stark wie in Deutschland, und doch gelang es den Nationalsozialisten diese binnen sechs Monaten nach Machtübergabe an Hitler zu zerschlagen.

Die Behauptung, die Arbeiterklasse sei einheitlich im Nationalsozialismus unterdrückt worden und habe Widerstand geleistet, wird auch durch Wiederholung nicht wahr. Ab dem Historikerstreit (1986) änderte sich das Bild der Historiker vom Gegensatz zwischen Arbeiterklasse und NS-Regime zu einer differenzierten Wahrnehmung von „arischen“ gesunden Deutschen im Gegensatz zu „Gemeinschaftsfremden“.

Der früh verstorbene linke deutsche Historiker Detlev J.K. Peukert wies darauf hin, dass es fast keine „internationale Solidarität“ der deutschen Arbeiter mit den Zwangsarbeitern gab, ja dass auch nicht nazistische Deutsche Angst davor hatten, dass die befreiten Ausländer Rache üben würden für die erlittenen Ungerechtigkeiten. Peukert hat auch mit einem Auszug aus den monatlichen Berichten des Reichssicherheitshauptamtes dokumentiert, dass sowohl im Dezember 1941 als auch im Juni und August 1943 die allermeisten Verhafteten Zwangsarbeiter waren.

Peukert hatte die Herausbildung einer rassistischen Gemeinschaft in Deutschland als eine extreme Form der Moderne begriffen, die ihre Ursprünge im späten 19. Jahrhundert gehabt habe, in der durch wissenschaftliche, rationale Methoden Armut oder Straffälligkeit eingedämmt werden sollten.

Unbestritten gab es brutale Repression, Zwang und Arbeitserziehungslager für die Wenigen, die sich nicht beugen wollten. Andererseits jedoch lockte das NS-Regime das gewerkschaftliche Milieu mit symbolischer Anerkennung durch Hochachtung der Handarbeit, staatliche 1. Mai-Feiern, mit der Anrede „Volksgenosse“ und der Tendenz zur Gleichstellung von Arbeitern mit Angestellten (z.B. bei Urlaub und Versicherung), nicht zu vergessen, den Haushaltstag für berufstätige Frauen sowie die Aktion Kraft durch Freude. Auch die nationalistische Dolchstoßlegende hat sehr viele Arbeiter beeinflusst, die sich freuten, als Arier zur Herrenrasse zu gehören.

Als ich sechs Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg nach Österreich zurückkehrte, fand ich nach ein paar Wochen Arbeitslosigkeit eine Arbeit als Hilfsarbeiter. Ich erlebte am Arbeitsplatz, wie sich einige Kollegen mit Sehnsucht an die Volksgemeinschaft erinnerten und an die durch Eintopfessen verwirklichte klassenlose Gesellschaft.

Gebildete Kommunisten relativierten damals die Vernichtung von sechs Millionen Juden. Sie hielten das Leid der anderen Völker dagegen. Manche tun das noch heute.

Es war zu beobachten, wie aus Ariern nach 1945 wieder Proletarier wurden und wie viele von ihnen in Wirtschaftskreisen, schon nach ein paar Gläser Wein erzählten, dass doch Hitler ein Halbjude war und jüdische Kapitalisten die Nationalsozialisten unterstützten. Und natürlich hatte man nichts gegen die armen Juden, nur gegen die reichen.

Kommunisten erklärten, dass der „Faschismus“ zwar wenige Arbeiter an seine Seite gezogen hatte, doch die meisten gegenüber dem Nazi-System resistent gewesen wären. Sie wurden bitter böse, wenn man sie an die Zeit zwischen 1939 und 1941 erinnerte, als die zwei „proletarischen“ Staaten, das nationalsozialistische Deutschland und die kommunistische Sowjetunion, ab dem Hitler-Stalin Pakt befreundet waren.

Sicher gab es eine tapfere Minderheit unter den Arbeitern, die weiter an ihren Ideen festhielten und die auch versuchten – vergeblich – mit Flugblättern die Menschen aufzuklären. Doch noch in manchen dieser illegalen Schriften finden sich bedenkliche Passagen. Zum Beispiel in der „Roten Fahne“ vom 1. Mai 1939, in dem von „Bürckels Dreiteilung des Kampfes gegen das österreichische Volk“, die Rede ist.

„Und der Begriff ‚Jud‘, mit der neuen Ergänzung von den ‚weissen Juden‘, richtet sich in der Praxis gegen die große Masse der Gewerbetreibenden, selbstständigen Handwerker und kleinen Händler.“ Dem folgt dann u.a. die Behauptung: „Zehntausende Österreicher, die früher mehr oder weniger einem traditionellen Antisemitismus huldigten, sind heute erfüllt von tiefen Gefühlen der Solidarität mit den barbarisch verfolgten Juden.“

Erst die unvergessene Erika Weinzierl wies darauf hin, dass es in Österreich „zu wenig Gerechte“ gab.

Ich denke, man sollte seine Wünsche nie mit der Realität verwechseln und nicht versuchen zu leugnen, dass der volksgemeinschaftliche Massenmord ohne den Beitrag der Arbeiter zur Stabilisierung der NS-Herrschaft niemals hätte durchgeführt werden können.

Karl Pfeifer, Wien, 1. April 2019

Dazu erreicht uns eine ausführliche Stellungnahme der Autorin des kritisierten Beitrags. Soonim Shin:

Nach Karl Pfeifer stimmt meine Aussage, dass die meisten Arbeiter gegenüber dem Nazi-System resistent blieben, „natürlich nicht“. Pfeifers Begründung lautet: „Denn nirgendwo waren die Arbeiterorganisationen so stark wie in Deutschland, und doch gelang es den Nationalsozialisten diese binnen sechs Monaten nach Machtübergabe an Hitler zu zerschlagen.“ Die Frage war aber nicht, ob die Arbeiterorganisationen nach 1933 intakt blieben (sie blieben es nicht), sondern ob die meisten Arbeiter auch nach Zerschlagung ihrer Organisationen resistent blieben. Aus der Tatsache, dass die Nazis die offiziellen Arbeiterorganisationen 1933 mit brachialer Gewalt gegen den Willen ihrer Mitglieder kaputtzuschlugen, kann nicht gefolgert werden, dass die meisten Arbeiter in dieser Zeit von Hitler begeistert waren – im Gegenteil.

Karl Pfeifer schreibt weiter: „Die Behauptung, die Arbeiterklasse sei einheitlich im Nationalsozialismus unterdrückt worden und habe

Widerstand geleistet, wird auch durch Wiederholung nicht wahr.“ Eine solche Behauptung habe ich gar nicht aufgestellt. Ich habe vielmehr darauf hingewiesen, dass die Arbeiterklasse „keine einheitliche Schicht mit den gleichen Interessen und Wünschen“ war. Wegen dieser „Heterogenität der Arbeiter“ habe ich im Anschluss an Mason gesagt, dass der NS-Staat gegenüber den Arbeitern nicht nur auf „Unterdrückungsstrategien“ gesetzt habe, sondern auch auf „Neutralisierungs-“ und „Integrationsstrategien“. Ich habe geschrieben: „Es kann nicht gesagt werden, dass ‚die österreichische Arbeiterklasse‘ und mit ihr alle Arbeiter im Widerstand aktiv waren.“

Dann schreibt Karl Pfeifer: „Ab dem Historikerstreit (1986) änderte sich das Bild der Historiker vom Gegensatz zwischen Arbeiterklasse und NS-Regime zu einer differenzierten Wahrnehmung von ‚arischen‘ gesunden Deutschen im Gegensatz zu ‚Gemeinschaftsfremden‘. Der früh verstorbene linke deutsche Historiker Detlev J.K. Peukert wies darauf hin, dass es fast keine ‚internationale Solidarität‘ der deutschen Arbeiter mit den Zwangsarbeitern gab, ja dass auch nicht nazistische Deutsche Angst davor hatten, dass die befreiten Ausländer Rache üben würden für die erlittenen Ungerechtigkeiten.“ Pfeifer meint also, dass Historiker wie Detlev Peukert nicht mehr einen Gegensatz zwischen Arbeiterklasse und NS-Regime sahen, sondern einen Gegensatz zwischen „arischen“ gesunden Deutschen und „Gemeinschaftsfremden“. Wenn aber Peukert in seinem Buch „Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde“ (Bund-Verlag Köln 1982) zwischen diesen beiden Gruppen unterscheidet, so unterscheidet er nicht zwischen Ariern und Nichtariern. Mit „Gemeinschaftsfremden“ meinte Himmlers Projekt des „Gesetzes zur Behandlung Gemeinschaftsfremder“, so Peukert (1982, 262f.), nicht nur eine „begrenzte Gruppe von Arbeitsscheuen, Trinkern und Landstreichern“, sondern „jeden“, „der Normen alltäglichen Sozialverhaltens verletzte“: „Drakonische Strafmaßnahmen gegen diejenigen, die von der Polizei herausgegriffen und zu Außenseitern erklärt wurden, sollten zugleich die Bereitschaft der übrigen ‚Volksgenossen‘ zur Selbstdisziplinierung und Selbstanpassung stärken.“ An diesem Zitat wird deutlich, dass mit „Gemeinschaftsfremden“ „Volksgenossen“ gemeint waren, die aber – anders als die „übrigen Volksgenossen“ – den Nazis irgendwie negativ auffielen. Indem Peukert also „Volksgenossen“ und „Gemeinschaftsfremde“ unterscheidet, sieht er Deutschland nicht von einem Gegensatz zwischen arischen Arbeitern und nichtarischen (Zwangs-)Arbeitern geprägt, sieht also keinen Kampf zwischen diesen beiden Gruppen.

Peukert sieht aber einen Gegensatz zwischen NS-Regime und Arbeiterklasse; wie ich ist Peukert der Ansicht, dass die meisten Arbeiter gegenüber dem Nazi-System resistent geblieben sind. So schreibt Peukert (1982, 120f.), die Wahlergebnisse bei den Reichstagswahlen 1930 und 1932 ließen sich „als Indikator dafür nehmen, daß das Arbeitermilieu in besonderem

Maße gegen den Nationalsozialismus resistent war. [...] In dieses geschlossene proletarische Sozialmilieu konnte die NSDAP jedenfalls vor 1933 als weitgehend mittelständisch profilierte Partei nicht eindringen.“ Die Situation nach 1933 beschreibt Peukert (1982, 126) so: „Die Nationalsozialisten schufen mit ihren Terroraktionen in den Arbeitervierteln [...] ein Klima der allgegenwärtigen Verfolgung [...]“. Diese „Atmosphäre allgegenwärtigen Terrors“ habe jedoch nicht verhindert, dass sich eine „dem Nationalsozialismus eher argwöhnisch gegenüberstehende Grundhaltung hielt. Weiterhin blieb der Nationalsozialismus eine Veranstaltung der Mittelklassen [...]. Wer mehr tat, als sich notgedrungen anzupassen [...], galt im Arbeitermilieu nicht mehr viel.“ Zwar, so Peukert (1982, 127), habe sich nur eine „Minderheit“ an den Untergrundorganisationen beteiligt, „aber auch die [...] passive Mehrheit wollte sich nicht mit dem NS-Regime abfinden, wie [...] die Stimmungsberichte der Gestapo zeigen“. Es gab eine passiv bleibende, „passive Abneigung“ der Arbeiter gegenüber dem NS-Regime. Peukert (1982, 132) spricht auch von einem „Mangel an Begeisterung für die politischen Angebote des Regimes“; „mangelnder Arbeitseifer“ bei den Arbeitern ist ein weiteres Stichwort.

Nun sagt Pfeifer noch, dass es nach Peukert „fast keine ‚internationale Solidarität‘ der deutschen Arbeiter mit den Zwangsarbeitern“ gab. Zwar sagt Peukert (1982, 171), dass die in einem Artikel in einer illegalen KPD-Zeitung vom Mai 1942 geschilderte „Lawine der internationalen Solidarität“ nur ein „frommer Wunsch“ war. In dem von Peukert zitierten Artikel wird jedoch berichtet, dass die Nazis „dazu übergegangen sind, in den betreffenden Betrieben, wo Russen beschäftigt sind, diese mittels Stacheldraht von den deutschen Arbeitern zu trennen“. Die „braunen Bonzen“ hätten „Angst [...] vor der wachsenden Solidarität der deutschen Arbeiter, die diese täglich den ausländischen Arbeitern gegenüber praktisch zum Ausdruck bringen, indem sie ihnen selbst noch von dem Wenigen, Essen, Kleidung und Schuhe überlassen“ (zitiert nach Peukert 1982, 170f.). Es mag also hier offenbleiben, ob die Solidarität der deutschen mit den ausländischen Arbeitern nicht doch größer war als von Peukert angenommen. Aber auch wenn Peukert recht hätte, dass statt Solidarität – die im übrigen streng bestraft wurde, und wenn es nur um das „Verschenken von Tabakpflanzen“ ging (Peukert (1982, 158) – „Desinteresse“ üblich war, dann ist damit noch nicht gesagt, dass die deutschen Arbeiter deshalb Anhänger von Hitler waren.

Peukert (1982, 161) sagt, dass „die ausländischen Arbeiter in den monatlichen Festnahmestatistiken des Reichssicherheitshauptamtes das weitaus größte Kontingent“ stellten. Und über die deutschen Arbeiter sagt Peukert (1982, 142): „Es ist heute in der Forschung allgemein anerkannt, daß Arbeiter, vornehmlich Mitglieder der linken Parteien und der Gewerkschaften, schon

von ihrer Anzahl her das Hauptkontingent der politisch Verfolgten darstellten.“

In seinem letzten Satz schreibt Karl Pfeifer, „dass der volksgemeinschaftliche Massenmord ohne den Beitrag der Arbeiter zur Stabilisierung der NS-Herrschaft niemals hätte durchgeführt werden können“. Richtig ist, dass sich Mittel- und Oberschicht ein Beispiel an den Arbeitern hätten nehmen können, die in ihrer Mehrheit gegenüber dem Nazi-System resistent blieben.
Soonim Shin, Wien, 21. April 2019

Franz Güttler – Offener Brief an die Stadtgemeinde Melk

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Strobl,

ich erlaube mir hiermit, bei Ihnen und dem Melker Gemeinderat die Benennung einer öffentlichen Verkehrsfläche (Gasse, Strasse oder Platz) Ihrer schönen Stadt nach dem ehemaligen Melker Bürger und Judenretter Franz Güttler anzuregen.

Der langjährige Verwaltungsdirektor des Krankenhauses Melk, Franz Güttler, hat Anfang Mai 1945 in einer dramatischen Rettungsaktion sechs ungarisch-jüdische Überlebende des Massakers von Hofamt Priel im Krankenhaus Melk, in der damaligen Infektions- beziehungsweise Typhus-Baracke aufgenommen, vor dem Zugriff der NS-Behörden und der Waffen-SS versteckt, bis zur Einnahme der Stadt Melk durch Sowjettruppen versorgt und so zweifellos ihr Leben gerettet.

Weitere Infos zur Person und Biographie Franz Güttlers finden Sie auf den Seiten 15 und 16 der aktuellen Ausgabe der Zeitschrift „Zwischenwelt“, Nr. 4/2018.

Im Übrigen ist Franz Güttler auch eine wichtige Figur meines 2012 im Residenz Verlag erschienenen, historischen Tatsachenromans „223 oder Das Faustpfand“. Sein mutiges Wirken im Jahr 1945 beschreiben aber auch die österreichische Historikerin PD Dr. Eleonore Lappin-Eppel, unter anderem in ihrem Standardwerk „Ungarisch-Jüdische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in Österreich 1944/45. Arbeitseinsatz – Todesmärsche – Folgen“, das 2010 erschienen ist, sowie Tobias Hochstätter in seiner Bachelorarbeit „Das Massaker von Hofamt Priel“, die im Vorjahr von der Universität Wien angenommen worden ist.

Mag. Manfred Wieninger, St. Pölten, im März 2019

Briefe, die die Initiative Manfred Wieningers, des Theodor Kramer-Preisträgers 2013, unterstützen, wären zu richten an: Stadtgemeinde Melk, Bürgermeister Patrick Strobl, Rathausplatz 11, 3390 Melk.